
ZWEIFEL

PREDIGT ZUM DRITTEN ADVENTSSONNTAG 2016 AM 11.12.2016

BR. HARALD WEBER, KAPUZINERKLOSTER MÜNSTER

Johannes der Täufer zweifelt.

Das ist die erstaunliche Ausgangssituation des heutigen Evangeliums und der Punkt an dem wir beginnen, über den Zweifel nachzudenken.

Einer von dem wir es am wenigsten erwartet hätten, der doch eigentlich fest im Glauben stehen müsste, der zweifelt. Der, der am Jordan gepredigt hat und die Leute zur Umkehr gerufen hat, weil er einen ankündigte, der stärker sei, als er selber, der mit Feuer und Heiligem Geist taufen würde, gerät ins Wanken. Der, der Jesus die Taufe verweigern wollte, und als er es doch tut, die Stimme Gottes miterlebt, die den „geliebten Sohn“ bezeichnet, an dem der Vater „Gefallen gefunden hat.“, der der ganz nah dran war, ist sich plötzlich nicht mehr sicher. Der, von dem es heißt, er hörte von den Taten Christi – und das wird gesagt, nachdem Christus Jünger berufen hat und mit ihnen losgezogen ist, nachdem er den Menschen in der Bergpredigt vom Reich Gottes erzählt und Kranke und Besessene geheilt hat – muss noch einmal nachfragen: Bist Du es wirklich?

Die schlechte Nachricht darin ist: Keiner ist sicher vor dem Zweifel. Selbst die Frommsten und die Heiligsten, gerade die, die zu anderen Zeiten souveräne Statements abgeben und überzeugende Reden gehalten haben, auch die von denen wir gedacht haben, „der steht fest, den kann nichts erschüttern“, auch die haben ihre Momente des Zweifelns, des Zögerns und des Nachfragens. Franz von Assisi, Theresa von Avila, Mutter Teresa. Nur drei Beispiele von großen Glaubenden, die nicht ohne ihre Suche und ihren Zweifel denkbar sind.

Die gute Nachricht darin ist: Niemand ist sicher vor dem Zweifel. Warum sollte ich es sein? Ich muss mich nicht schlechter fühlen als andere. Es ist nicht das Ende der Welt, auch wenn es sich durchaus schlecht anfühlen mag: Es scheint zu unserem Glaubensweg dazu zu gehören, dass Fragen kommen, dass Zweifel auftauchen, dass Dinge, die mir sicher schienen, auch wieder ins Wanken geraten. Und ich bin damit nicht alleine.

Johannes fragt „Bist Du der, der kommen soll oder müssen wir auf einen anderen warten?“ Die Theologen und Exegeten sind von diesem Zweifel Johannes genauso verunsichert wie wir und versuchen, diese Frage zu deuten: Gerät Johannes ins Wanken, weil er schon so lange im Gefängnis sitzt und durch die lange Haft zermürbt ist? Ist er nicht zufrieden mit dem was Jesus getan hat und hätte etwas anderes erwartet?

Ist es eine rhetorische Frage, die Jesus sagen soll: „Jetzt ist es aber auch langsam Zeit, dass Du richtig loslegst, ich kann und mag nicht mehr warten!“

Wir können unsere Fragen und Zweifel dazu und daneben legen:

- Habe ich auf das falsche Pferd gesetzt?
- Wenn Du so viel Gutes verheißt, warum sitze ich dann hier in meinem Elend? Alt und krank? Mein Ehepartner verstorben und von den Kindern bin ich Stich gelassen?
- Wenn Du ein Gott bist, der Fülle schenken will, warum habe ich dann gerade so eine Flaute im Leben?
- Ich hätte etwas anderes, ich hätte etwas Größeres erwartet? Wie lange soll ich denn noch warten? Ich habe doch nicht ewig Zeit?

Wenn wir uns so solidarisch mit Johannes und seinem Zweifel fühlen, ist es vielleicht hilfreich, zu schauen, wie er mit seinem Zweifel umgeht.

Johannes schickt seine Jünger zu Jesus, um zu fragen, was er tun soll. Selber kann er nicht kommen, er sitzt im Gefängnis fest, aber er muss sich auf den Weg machen, um weiter zu kommen. Die Jünger sind sein verlängerter Arm für die Suche, zu der er selber gerade nicht in der Lage ist. Da steckt mancher Fingerzeig drin, wie wir mit unseren Unsicherheiten und Zweifeln umgehen können:

Zuerst einmal: **Die Frage wahrnehmen, ihr Raum geben, sie ernstnehmen und bedenken und formulieren.**

Ein grummelndes Bauchgefühl werden wir anfangs nicht beachten, aber wenn es bleibt und anfängt, uns zu plagen und Sorgen zu machen, dann müssen wir es anschauen, diagnostizieren, ihm einen Namen geben, damit wir dann etwas damit oder dagegen tun können. Wie ist das bei Ihnen in Zeiten des Zweifels? Lassen sie die im Unterbewusstsein Grummeln? Denken Sie: Irgendetwas ist da, aber ich habe keine Zeit dafür. Wird schon wieder weggehen, ist auch alleine gekommen? Ignorieren sie es weg, bis mit dem Zweifel auch der Glaube verschwunden ist? Oder packen sie den Stier bei den Hörnern, gehen sie die Sache an und werden aktiv?

Johannes sucht Verbündete, er teilt seine Frage.

Mit der Gottesbeziehung ist es wie mit menschlichen Beziehungen: Wenn es nicht klappt mit dem anderen kann ich mich zurückziehen, mutmaßen, was der andere denkt, meinen Phantasien nachgehen und so das Misstrauen nähren und zum Wachsen bringen. Oder ich kann in die Kommunikation gehen. Mit anderen darüber sprechen, diskutieren, was geschehen ist, meine Zweifel teilen und vielleicht Mut zugesprochen bekommen. So macht es Johannes, der mit seinen Jüngern spricht und sie dann mit der Frage zu Jesus schickt. Wer mit

seinen Glaubensfragen und –zweifeln allein bleibt, wird nicht weit kommen. Wenn ich zweifle, woher sollte mir Hilfe kommen, wenn ich nur in mir selber nach der Antwort suche? Im Gespräch mit anderen kann ich Solidarität erfahren, hören, dass meine Frage gar nicht so abwegig und außergewöhnlich ist, dass andere das auch schon gedacht haben, Vorschläge für andere Sichten und Denkweisen bekommen, Irrtümer ausräumen, die mir in meiner Verzweiflung zu Gewissheiten geworden sind.

Dabei ist die Wahl der Gesprächspartner wichtig.

Die Jünger sind die, mit denen Johannes schon länger unterwegs sind, die gute Zeiten miteinander geteilt haben und auch nicht weg abgehauen sind, nachdem Johannes im Gefängnis gelandet ist. Gespräche über Glauben und Zweifel brauchen Räume des Vertrauens: Menschen, von denen ich weiß, dass sie mir gut wollen, Menschen bei denen ich bereits Trost erfahren habe, Freunde, die in guten und in schlechten Zeiten zu mir halten, Vertraute, die mich aufbauen werden und nicht in mein Lamento einfallen und mich noch weiter verunsichern werden. Über Zweifel spreche ich am besten mit Glaubenden – oder noch besser mit anderen, die auch ihre Zweifel haben, aber von denen ich weiß, dass sie eine Sehnsucht nach Glauben in sich tragen.

Und: Johannes wendet sich an Jesus.

Gott ist nicht ein Gesprächsthema im akademischen Hinterzimmer. Er möchte seinen Platz in der Mitte meines Lebens haben – im Glauben und im Zweifel. Wer trefflich darüber streiten möchte, ob es theoretisch möglich ist, dass Gott existiert oder nicht, wer beweisen möchte, dass es ihn gibt oder warum es ihn nicht gibt, der kann das im Caféhaus mit anderen Philosophen tun und wird genauso unbeteiligt wie ergebnislos bleiben. Die Glaubensfrage und der Glaubenszweifel wenden sich direkt an Gott. Sie muss in Beziehung im leidenschaftlichen Ringen miteinander angegangen werden, nicht aus theoretischer Distanz. Dann lauten die Fragen: Wer bist Du für mich? Wo bist Du, wenn ich Dich brauche? Komm meiner Ungeduld entgegen. Wie soll ich Dich in dieser Dunkelheit finden?

Und dann antwortet Jesus. Anders als von Johannes erwartet.

Es wäre so einfach gewesen. Ein klares Wort. Ja oder Nein. Ich bin es – und alles ist gut. Stimmt das? Vermutlich nicht. Jesus macht es Johannes nicht so einfach, weil es nicht so einfach ist. Er sagt ihm nicht: Ich bin es, sondern er lässt ihm Dinge berichten, die Johannes schon selber gewusst hat. Aber so gibt er ihm eine Richtung wo er weiter denken, suchen und finden kann.

Zweifel zerstreut man nicht durch kurze Katechismus-Aussagen. Zweifel beseitigt man nachhaltig, indem man Fingerzeige gibt, wo sich Gott entdecken lässt, an welchen Indizien man erkennen kann, dass die Richtung stimmt und dann den Weg der Suche aufnimmt.

Christus verweist Johannes darauf, dass das Reich Gottes langsam wächst und nicht mit einem Schlag die Welt umkrempelt, dass er nicht gekommen ist, um das ganze römische Reich in einem Handstreich umzustürzen, sondern jedem einzelnen Menschen einen Funken Hoffnung und Leben ins Herz legen möchte, damit wir in der Realität unserer Welt Halt und Ausrichtung finden, sehen können, wo schon großes begonnen hat. Anstoß an Jesus nehmen die, die ihn ablehnen und sich abwenden, weil er ihren Erwartungen nicht gerecht wird. Ihren Zweifel werden die überwinden, die ihn suchen, in dem Guten, was schon in ihrem Leben zu entdecken ist und die offen dafür bleiben, dass Gott noch ganz andere Weg findet, als die, auf denen wir sein Kommen erwarten.

Glauben, größer als unsere Zweifel, kann wachsen, wenn wir uns mit Gott zusammen auf die Suche machen und nicht erwarten, dass wir ein für alle Mal den Schlüssel in die Hand gelegt bekommen und dann alle Fragen unseres Lebens beantwortet sind. Jesus möchte unseren Blick schärfen und sich mit uns gemeinsam auf den Weg in das Leben hinein machen. Dieser Weg wird eine Suche bleiben.

Damit bleibt es spannend.

manchmal zweifelhaft.

oft sehr schön.

aber immer lebendig.